Das Jüdische Echo

Bayerische Blätter für die jüdischen Angelegenheiten

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Viertelj. M. 1.—, Halbj. M. 2.—, Ganzj. M. 4.—, Einzelnummer 10 Pf. — Verlag „des Jüdischen Echos": München, Herzog Maxstr. 4. — Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastraße 6.



7. Mai 1915 **München / 2. Jahrgang** **Nummer 18**

1915	Wochenkalender	(5675) תרעה	
	Mai	Ijar אייר	בהר בחקתי Gottesd.:
Samstag	8	24	Morgens Haupsyn. 8½ Herzog Rud.-Str. 7½ Sabbath-Ausgang 8.21 Neumondankündig.
Sonntag	9	25	
Montag	10	26	
Dienstag	11	27	
Mittwoch	12	28	
Donnerstag	13	29	
		Sivan סיון	ראש חדש
Freitag	14	1	Sabbath-Eingang: Haupt-Synagoge 6½ Herzog Rud.-Str. 7¼

Zur Hilfsaktion der Münchner jüdischen Gemeinde

Das jüdische Volk ist in weit stärkerem Maße als jedes andere von dem Wirbel des Völkerringens erfaßt worden. Gewiß müssen auch die Polen, auf deren Gebiet der eine Kriegsschauplatz liegt, Ungeheures erdulden, aber bei den Juden, die mit ihnen in dichtgedrängten Massen das Land bevölkern, erfahren die unausbleiblichen Leiden noch eine Steigerung dadurch, daß sich jetzt ungestraft aller Haß und alle Rachsucht auf sie entladen kann.

Das heilige Rußland benützt unter dem Schutz des Ausnahmezustandes, in dem alle Gesetze der Menschlichkeit aufgehoben zu sein scheinen, die Gelegenheit, seinen Instinkten rohesten Judenhasses freie Bahn zu lassen.

Die deutsche Regierung dagegen hat von Anfang an für die verzweifelte Lage der nicht ihr „untertänigen" russischen Juden volles Verständnis gehabt. Man mag es erkennen an der von Wohlwollen diktierten Haltung, die die Behörden zu denjenigen Juden aus Rußland einnahmen, die vom Kriegsausbruch in deutschen Kurorten überrascht worden sind. Und es hieße den Geist der Zeit verkennen, wollte man annehmen, daß nur die Abwälzung von Kosten auf jüdische Schultern sie veranlaßte, jüdische Körperschaften auf dringende Fälle der Not unter den zurückgebliebenen russischen Juden aufmerksam zu machen. Vielmehr erkannte sie an, daß es eine der vornehmsten Aufgaben der jüdischen Gemeinden im einfachen Sinne der Menschlichkeit sei, allen voran den bedrängten Brüdern Hilfe zu leisten.

Deshalb ist auch nicht zu befürchten, daß, wie vereinzelte ängstliche Naturen wähnen, Hilfsaktionen von jüdischer Seite mit dem besonderen Zweck, unseren jüdischen Brüdern die Leiden des Krieges etwas erträglicher zu machen, nicht gern gesehen oder falsch ausgelegt würden.

Von dieser Auffassung sind auch die Leiter der großen jüdischen Organisationen in Deutschland, die Fühlung mit den maßgebenden Stellen haben und sonst das Vertrauen der deutschen Judenheit besitzen, weit entfernt. Der Pflichten bewußt, die wir alle gegen unsere von dem härtesten Geschick betroffenen Glaubens- und Stammesgenossen haben, und wohl unterrichtet über die Größe der Zerstörung und des Unheils, das der Krieg unter ihnen angerichtet hat, wenden sie sich an die jüdische Oeffentlichkeit mit der Aufforderung, Sammlungen für Hilfsfonds einzuleiten, die für die polnischen, galizischen und palästinensischen Juden Verwendung finden werden.

Hier in München haben sich Rabbinat und Kultusgemeinde zusammengefunden, um eine Sammlung in die Wege zu leiten.

Da bekanntlich für das Hilfswerk in Palästina bereits eine Organisation besteht und man eine Zersplitterung der Werbetätigkeit vermeiden wollte, wurde eine Einigung dahin erzielt, daß die Sammlungen einheitlich erfolgen sollten. So hat man hier in München in gewissem Umfang den Fehler gut gemacht, den die

Berliner Leitung des Hilfsvereins dadurch begangen hat, daß sie auf ein gemeinsames Zusammenwirken mit dem Hilfswerk der übrigen Palästinaorganisationen (Bezalel, Esra, Kulturverband, Gesellschaft für sanitäre Interessen, Zionistische Vereinigung usw.) verzichtete.

Wir wollen dies als ein immerhin erfreuliches Zeichen für die Erkenntnis der Aufgaben unserer Tage gerne verzeichnen.

* * *

Für Donnerstag, den 27. April, hatte das Rabbinat und die Verwaltung der Israelitischen Kultusgemeinde München gegen 170 Personen zu einer Versammlung eingeladen, die über die Durchführung einer Hilfsaktion in München für die kriegsgeschädigten Juden zu beraten hatte.

Nach den Begrüßungsworten durch Herrn Justizrat A. Ofner nahm Herr Rabbiner Dr. Werner das Wort. Er führte in einer eindrucksvollen Rede ungefähr folgendes aus:

„Wir leben in einer Zeit, die täglich Anforderungen an uns stellt, denen wir unverdrossen nachkommen müssen, wie die Soldaten, die im Felde ihre Pflicht erfüllen. Manche Aufgabe wird an uns als Staatsbürger noch herantreten. Aber wenn wir es auch als heilige Pflicht erachten, die Sorgen des Vaterlandes zu mildern, haben wir doch als Juden noch besondere Aufgaben zu leisten und zwar deshalb, weil ein großer Teil unserer Glaubensgenossen in dieser Zeit auch in seiner Eigenschaft als Juden bedrängt worden ist. — Der Osten ist immer das Land gewesen, wofür die Tränen flossen und wofür das jüdische Herz stets geschlagen hat. Er ist doppelt heimgesucht. Es ist überflüssig, das darzustellen, da die allgemeinen Zeitungen davon voll sind. Dafür will ich ihnen Bilder aus meiner eigenen Erfahrung geben. Wenn ich die Gefangenenlager besuche, so höre ich dort Dinge, die, wenn sie auch nur zum Teil wahr wären, schrecklich genug sind. So stand ich neulich in Ingolstadt an dem Bette eines Schwerverwundeten aus Pinsk. Der sagte zu mir: „Hier geht es mir noch gut. Ich habe einen Fuß verloren. Wenn ich aber zurückkomme in mein Vaterland, ob wir siegen oder verlieren, werden wir Juden die ersten Opfer sein. Ich zittere vor der Heimkehr." Ebenso hörte ich in Puchheim Leute, die sagten: „Wenn Rußland siegt, wird man uns als deutschfreundlich bezeichnen, wenn es verliert, als Verräter und uns die Schuld zuschieben. — Deshalb müssen wir als Juden für die Juden, gleichviel ob sie in dem nicht minder schwer bedrängten Galizien oder in Rußland wohnen, soweit es deutsch geworden ist, nach Kräften zu sorgen trachten. Später auch für die anderen. — Das zweite Gebiet, das unsere Hilfe benötigt, ist Ostpreußen, wenn auch für Ostpreußen viel getan wird. In Königsberg hat sich ein Hilfskomitee für die Juden in Ostpreußen gebildet. Ganze Gemeinden sind aufgelöst, andere existieren nur in Fragmenten. — Das dritte Land ist die Türkei, die uns immer wohl wollte und gezeigt hat, soweit es staatsrechtlich möglich ist, daß sie gewillt ist, den Juden ein sicheres Heim zu geben. Man weiß, daß sie jetzt eine große Anzahl ausländischer Juden naturalisiert hat, um das Hindernis der fremden Staatsangehörigkeit für ihr Verbleiben im Lande wegzuräumen. In Palästina sieht es furchtbar aus. In Jerusalem stirbt die Bevölkerung auf der Straße vor Hunger. Auch dahin muß sich unser Blick wenden. — Es ist selbstverständlich, daß bei einem solchen Werk ein einzelner Verein oder eine einzelne Gemeinde nichts leisten kann. Die Arbeit muß zentralisiert werden. — Da sind wir dabei, sollen und wollen dabei sein, damit unsere Gemeindemitglieder ihr Herz und ihre Hand öffnen. — Soviel Unglück der Krieg gebracht hat, das größte ist im Osten und in Palästina zu finden. Wir Zurückgebliebenen müssen glücklich sein, wenn wir nur einen Teil der Schmerzen, des Kummers und der Sorge tragen können, der jene getroffen hat, die wir unterstützen müssen."

Nachdem die Angelegenheit der Sammlung nach allen Seiten besprochen und beschlossen worden war, einen Teilbetrag daraus gesondert dem „Hilfswerk für Palästina", unternommen von den in Palästina tätigen Organisationen Deutschlands, zuzuführen, wurde ein aus 15 Herren bestehendes Komitee gewählt, das die Aktion durchzuführen hat. Es wird sich dieser Tage mit einem Aufruf an die Münchener Judenschaft wenden, der bei ihrem bekannten wohltätigen Sinn gewiß einen guten Widerhall finden wird.

Vom russischen und englischen Antisemitismus

Von Dr. phil. S. D. Steinberg in Zürich.

Ganz am Anfange des Krieges, als die Menschen mit tiefverwirrter Seele vor dem nie erschauten und nie erfühlten Ereignis standen, das über sie hereingebrochen war, da gab es unter unseren östlichen Brüdern noch seltsame Schwärmer, die fremdartigste Hoffnungen in den blanken Tag hineintrugen; sie glaubten an die Gleichberechtigung der Juden Rußlands, die diesen aus dem Kriege erwachsen werde, sie sahen, traumhaft befangen, das schimmernde Tor der Freiheit weit offen in jenem Lande aufleuchten, das dunkel, faul, in starrer Gebundenheit und von seltsamen Träumen geschüttelt sich jenseits der Weichsel dehnt und dehnt.

Aber alle diese Hoffnungen sind wie dünnstes Glas in der Faust des asiatischen Riesen zersplittert, und der Haß und die Verfolgung gegen den Juden war nie größer, als heute, da in der russischen Armee 400 000 jüdische Männer für ihr „Vaterland" verbluten, durch eine tieftragische Entwicklung gezwungen, für etwas zu kämpfen, das von dunkler Kindheit an ihr Feind und ihr grausamster Verfolger war.

Dem russischen Juden, der verwundet zurückkriecht, wird das Wohnrecht außerhalb des Ansiedlungsrayons verweigert, und während das Paßwesen im Innern Rußlands für alle Nationen und Klassen der Bevölkerung abgeschafft werden soll, bleibt es, wie der Gesetzentwurf vom 18. Februar (russ. Stils) dieses Jahres besagt: „für Juden, Zigeuner und Bettler" bestehen.

Wie ungeheuerlich die Flut von Verleumdung und Haß angewachsen sein muß, die sich gegen den Juden Rußlands in diesen Tagen anwälzt, erhellt die Tatsache, daß drei bedeutende Schriftsteller Rußlands es nötig fanden, in der „Börsenzeitung" einen offenen Brief abdrucken zu lassen, folgenden Inhalts: „Die tragische Lage der Juden in Rußland ist Euch bekannt; Ihr wißt, daß die Juden stets regen Anteil an unserem Kulturleben genommen haben und Ihr wißt ebenfalls, daß sie in diesen schweren Tagen für unser Land eintreten, ohne ihr Leben zu schonen. — Diese uneigennützige Teilnahme an der Verteidigung unseres Landes sollte die schamlose Entwicklung der antisemiti-

schen Gedanken und Absichten zum mindesten eindämmen; — aber diese „zoologische" Feindseligkeit gegen den Juden hört nicht auf — es ist schändlich; wir aber wollen mit aller Kraft gegen diese Erscheinung, die unser Gewissen bedrückt, ankämpfen und wenden uns an alle ehrlichen und vernünftigen Menschen mit der Bitte, uns auf die nachfolgenden Fragen Antwort zu geben; wir werden die Antworten gesammelt in einem Buche herausgeben und hoffen, dadurch manchem, der über diese Fragen noch nicht nachgedacht hat, Anhaltspunkte und Mittel zu geben, um den Juden in seinem Kampf um die Gleichberechtigung zu unterstützen, er, der der Freiheit und Kultur unseres Landes dient, wie die besten unseres Volkes; die Fragen lauten:

Ist der Antisemitismus bei uns unter dem Einfluß des west-europäischen entstanden? Was bedeutet er für die Entwicklung des russischen Volkes und für seine wirtschaftliche Entwicklung? Wie beeinflußt ihn die Rechtlosigkeit der Juden und ist er in Ansehung der großen Völkerverschiedenheit Rußlands nicht ein gefährlicher Keim für Rassen- und Nationsvoreingenommenheiten? Was haben die Juden in der Kunst und Wissenschaft geleistet, und was für Maßregeln gibt es, um einen aktiven Widerstand gegen die Verbreitung der Rassenfeindseligkeiten zu leisten?"

Unterzeichnet ist der Aufruf von Leonid Andrejew, Theodor Sologub u. Maxim Gorki.

In derselben Zeitung polemisiert der bekannte Nationalökonom P. B. Struve gegen den Plan dieser Umfrage, geht aber trotzdem auf die gestellten Fragen ein und glaubt, daß der Antisemitismus in Rußland dann aufhören werde, „wenn die Leidenschaften der Stimme der Vernunft untergeordnet werden im Interesse der Existenz eines Volkes und im Interesse des Staates."

So wohltuend auch manchen russischen Juden dieser Aufruf berühren muß, so illusorisch ist er in bezug auf seinen praktischen Wert. — Die „Stimme der Vernunft" verhallt kläglich über der endlos hingestreckten Fläche von 20 Millionen Quadratkilometern, und der Strom jüdischen Blutes, der in dem dunklen Erdreich Rußlands versickert, verliert sich in unterirdischen Rinnen und Höhlen, ohne eine Heimat zu finden in dem Boden, für den er starb.

Aber auch in England, jenem vielgepriesenen Lande, wo die Freiheit und die Gleichberechtigung nur so an den Bäumen wächst, hat man den bübischen Mut gefunden, in diesen Tagen Steine zu werfen auf ein Volk, das seine Geschichte in einer schmerzenden Folge tragischer Ereignisse hinaufgeführt hat bis in den Wirbelsturm dieses Tages.

Man hetzt natürlich nicht gegen den englischen Juden, man ist ja Gentleman und weiß es zu würdigen, daß jüdisches Geld und jüdische Freiwillige Dinge sind, die man nicht verachten darf. Aber man hetzt auf fremdes Konto und hofft dadurch, sich bei diesem und jenem ein Steinchen ins Brett zu setzen: „Die englischen Juden sind gute Patrioten — aber die Libauer — die haben angefangen, deutsch zu reden in dem Momente, als sie auf dem Meere die ersten deutschen Schiffsschornsteine sahen" (Morningpost), oder: „Die Türken hätten den Schritt zum Kriege nie unternommen, wenn in Konstantinopel die Herren der Situation Muselmänner wären; der Sultan und seine Familie, das sind wohl reine Türken, die wollen keinen Krieg — verantwortlich für den von der Türkei begangenen Wahnsinnsakt sind Verbrecher, Mitglieder des Komitees für Einheit und Fortschritt, das heißt in der Hauptsache Juden und Atheisten, die von den Deutschen gekauft wurden, um ihr Vaterland zu verraten" (Times).

Dabei träumte dieser und jener noch vor kurzem von dem Verständnis der englischen Politik und Presse für unser Volk. Man hatte die vor ein paar Jahren eingeschlagenen Fenster und geplünderten Judenladen drunten am Meere vergessen, wo englische Handwerker eine so herrliche Arbeit lieferten, daß ihre heutigen Bundesgenossen vom Schwarzen Hundert sie nicht besser hätten leisten können. . . .

Wenn man die ausländische jüdische Presse liest, dann steigt einem viel ohnmächtiger Zorn auf gegen die russische Horde und gegen die Fischgesichter der englischen Reporter, gegen dieses ganze dunkle Volk, das seinen Mut aus der Verleumdung und seine Kraft aus der Notlage und Schwäche seines Gegners bezieht. Man sieht den reichen Kranz junger Hoffnungen welk vor sich liegen, und der Glaube an die Erlösung und den Erlöser will morsch in sich zusammenfallen. Friedrich Hebbel schrieb 1839 in sein Tagebuch: „Aufgeklärte Juden: in welchem Verhältnis stehen sie zu der messianischen Idee? Und ohne diese Idee — sind sie noch Juden?" —

Welt-Echo

Der Plan eines jüdischen Kongresses. In der amerikanischen Presse wird der Plan der Einberufung eines allgemeinen jüdischen Kongresses, der die Forderungen des jüdischen Volkes für die spätere Friedenskonferenz formulieren und die Schaffung einer legitimen Vertretung des jüdischen Volkes vorbereiten soll, weiter eifrig diskutiert. Auf einem vor kurzem abgehaltenen Meeting in New York wurde ein fünfziggliedriges Komitee gewählt, das für die Einberufung eines jüdischen Kongresses tätig sein soll. Die leitende Persönlichkeit dieses Kongresses ist der bekannte Zionist Herr Josef Barondes. Mit dieser Frage beschäftigte sich auch die unlängst in New York abgehaltene Konferenz der sozialistisch-zionistischen Arbeiterpartei Poale-Zion. Auch hier wurde beschlossen, eine große Aktion in Bewegung zu setzen, um den Kongreß unter Beteiligung der großen jüdischen Organisationen zustandezubringen. Eine ähnliche Konferenz fand jüngst in Mailand statt. Sie wurde von dem bekannten jüdischen Politiker Luzzati, dem ehemaligen italienischen Finanzminister, geleitet.

Zangwill und kein Ende. Die Idee, auf den kommenden Friedenskongreß die Frage der Schaffung eines jüdischen Palästina zu bringen, hat in England bereits eine lebhafte Diskussion hervorgerufen. Zangwill, der noch bis vor kurzer Zeit auf die Schaffung eines jüdischen Paradieses in Rußland seine Hoffnung gesetzt hatte, hat seine unnatürliche Sympathie für das Zarenreich aufgegeben und redet voll Ueberschwang einer politischen Palästinaaktion das Wort.

„Freunde Rußlands" nennt sich eine neu gegründete Gesellschaft in England, die eine Annäherung an Rußland herbeiführen will. Ihr spiritus rector ist der bekannte Stephan Graham. Er wird wegen seiner Stellung zur russischen Gesellschaft und zu den russischen Juden heftig angegriffen. Die „Ruskija Wjedomosti" berichtet über einen Artikel, den Graham in der „English Review" geschrieben hat. Er legt darin die Absicht maßge-

bender russischer Hofkreise nieder, daß die russischen Juden nach dem Kriege nicht nur keine Erweiterung ihrer Rechte erhalten, sondern daß ihnen noch einige Rechte genommen werden würden. Sie werden wahrscheinlich nur eine Begünstigung erhalten: man wird ihnen die Auswanderung nach Amerika erleichtern. „Rjetsch" drückt den Wunsch aus, daß Gott Rußland vor solchen Freunden bewahren möge.

Der wandernde Ahasver. Ein Korrespondent einer englischen Zeitung berichtet seinem Blatte von der Wanderung russischer Juden, die aus ihren Wohnsitzen ausgewiesen wurden. Der Grund ist wieder einmal „Spionage und Unterstützung der Deutschen". Die Juden werden in Ortschaften verwiesen, die wenigstens 50 Meilen von der Front entfernt liegen.

Judenausweisungen. In den russischen Gouvernements Radom und Kielce wurden alle Juden ausgewiesen und ins Innere Rußlands gebracht.

Die russischen Juden in Aegypten haben, vom russischen Konsul vor die Wahl gestellt, nach Rußland zurückzukehren oder ins britische Heer einzutreten, das letztere vorgezogen.

Jüdische Flüchtlingsfürsorge in Rußland. Die jüdische Gemeinde von Minsk erklärte dem Warschauer Hilfskomitee, daß sie bereit sei, tausend Flüchtlinge zu versorgen. Die Warschauer jüdische Gemeinde versorgt dreitausend Flüchtlinge. Die Minsker jüdische Gemeinde hat für Flüchtlingszwecke 50 000 Rubel nach Warschau geschickt.

Die Reichen in Polen. Die „Hazefirah" wendet sich in einem Leitartikel sehr scharf gegen die Millionäre und Reichen von Warschau und weist nach, daß bis jetzt nur die Armen die Flüchtlinge unterstützt haben. Die Reichen täten gar nichts.

Ausweisung der galizischen Flüchtlinge aus Budapest. Das österreichische Ministerium hat sich auf Intervention der österreichisch-jüdischen Abgeordneten Löwenstein und Steinhaus zusammen mit Dr. Kalischer, Rauch und Dr. Groß bereit erklärt, die staatliche Unterstützung der Budapester Flüchtlinge weiter zu tragen und hat die ungarische Regierung davon amtlich verständigt. Die jüdische Presse Oesterreich-Ungarns bedauert, daß die Interventionisten in ihren Verhandlungen mit der Regierung nicht den Standpunkt vertreten, daß allen Flüchtlingen der Aufenthalt in Budapest erlaubt werde.

Zeitungs-Echo

In der **Oesterreichischen Wochenschrift** vom 23. April befindet sich ein „Was dann?" überschriebener Leitartikel so ernsten Charakters, daß wir daraus zwei Absätze unseren Lesern zum Nachdenken mitteilen wollen:

Es ist gar nicht zu verwundern, daß gerade unter der Judenschaft des neutralen Amerika der Gedanke aufgetaucht ist, daß der Abschluß des Krieges und die im Gefolge desselben zu erwartende Neuregelung der politischen Verhältnisse in Europa die günstigste Gelegenheit darbieten, in diese Regelung auch diejenige der Judenfrage einzubeziehen. Ebenso verständlich ist es, nach den Erfahrungen der letzten Jahrzehnte, daß die in Betracht kommenden jüdischen Kreise Amerikas nur dann an einen Erfolg ihrer Aktion glauben wollen, wenn es gelingt, die Vertretung der gesamten Judenschaft als Fürsprecher für diejenigen Juden zu gewinnen, um deren politische, rechtliche und wirtschaftliche Existenz es sich handelt. Wer die Geschichte der Behandlung der Judenfrage in Europa während des verflossenen halben Jahrhunderts genau kennt, wird mit den Führern der Bewegung in Amerika mitfühlen müssen, wenn sie den Grundsatz aufstellen, daß diesmal das Plaidoyer für die bedrückten Juden bei den Friedensverhandlungen nur Juden, und diese nur namens der gesamten Judenschaft mit dem gebührenden Nachdruck, mit der natürlichen Wärme, aber auch ausgerüstet mit der erforderlichen Kenntnis des gesamten Materiales, würden führen können. Es ist hier übrigens auch der Platz, einen Irrtum richtigzustellen. Manchen Orts, besonders an manchen maßgebenden politischen Stellen, ist man der Meinung, daß diese jüdische Bewegung in Amerika von einer bestimmten jüdischen Partei ausgehe. Man glaubt, sie sei einer Idee der Zionisten entsprungen. Sie wäre wohl deshalb nicht minder diskutabel, aber die Meinung ist falsch. Die Anregung zu einer jüdischen Weltkonferenz, aus welcher eine Vertretung der gesamten Judenschaft zu den Friedensverhandlungen entsendet werden solle, entsprang den Kreisen der aus den östlichen Ländern Europas nach Amerika ausgewanderten Juden. . . .

Es besteht für uns kein Zweifel, daß nach diesem furchtbarsten aller Kriege in Europa ein Judenproblem entstehen wird, wie es tiefer, bedrückender und komplizierter gar nicht gedacht werden kann. Wir möchten dieses Problem folgendermaßen formulieren: Was soll mit jenen Millionen Juden geschehen, welche teils durch den Krieg entwurzelt, ihres Heimes beraubt, andernteils durch den Krieg in noch schwerere Bedrückung und tiefere rechtliche und wirtschaftliche Not geraten sind? Es ist gar kein Zweifel, daß sich die Regierungen mit diesem Problem ernstlich werden befassen müssen. Und daß sie schließlich gezwungen sein werden, der Ueberzeugung Raum zu geben, daß die humanste Art der Lösung dieses Problems die Abwanderung eines namhaften Teiles dieser Juden werde bilden müssen, welche in ihren Aufenthaltsorten sich nicht werden erhalten können, für welche aber der betreffende Staat auch nicht wird sorgen können oder sorgen wollen.

Im neuesten Heft der **Sozialistischen Monatshefte** bespricht Ludwig Quessel das aktuelle Thema „Deutsche und jüdische Orientinteressen". „Eine eigenartige Verkettung historischer Ereignisse", heißt es in der Einleitung, „hat also die Zentralmächte zwar nicht zum Verbündeten des Judentums schlechthin, wohl aber zum Bundesgenossen der nationalgesinnten Judenheit gemacht, die bestrebt ist, aus Palästina ein Zentrum nationaljüdischer Kultur zu schaffen. Diese durch die Teilnahme der Türkei am Weltkrieg entstehende Bundesgenossenschaft zwischen Deutschtum und nationalgesinnter Judenheit wäre freilich von geringerer Bedeutung, wenn sie rein äußerlich und damit vergänglicher Natur wäre. Im folgenden soll jedoch gezeigt werden, daß in ihr dauerhafte Faktoren enthalten sind, die sie zu einem geschichtlichen Ereignis stempeln, dessen Tragweite in Deutschland nicht unterschätzt werden sollte, und das der aufmerksamsten Beachtung aller Politiker wert ist." Und ferner: „Die politische Idee des Zionismus besteht nun darin, daß er das Aufgehen des Judentums im Kulturleben der anderen Völker als verhängnisvoll ansieht. Nach der zionistischen Anschauung kann es für die Juden ein würdiges Leben nur geben, wenn sie als Juden wieder zu

eigener nationaler Leistung gelangen. Dieser Wille zu nationaler Entwicklung wird im Zionismus zur schöpferischen Tat: Im Einklang mit den religiösen Hoffnungen des alten Judentums stellt er sich die Aufgabe, Palästina mit Juden zu besiedeln und damit der Judenheit der ganzen Welt einen allgemein anerkannten nationalen Mittelpunkt zu geben. Im vorigen Jahre habe ich in dieser Zeitschrift bereits zum Ausdruck gebracht, daß diejenigen, die wirklich international fühlen, das heißt, die anerkennen, daß die verschiedenen Nationen berufen sind, durch eigenartige Leistungen ihrer spezifisch nationalen Begabung die allgemeine Kultur der Menschen fortzuentwickeln, das zionistische Streben gutheißen müssen." An der Hand einer soeben neu erschienenen Publikation von Davis Trietsch „Juden und Deutsche, eine Sprach- und Interessengemeinschaft" erörtert Quessel diese Sprachgemeinschaft, die in gewissem Sinne eine Interessengemeinschaft zwischen Deutschtum und Judentum bedeute. Für die aktuellen Probleme bedeutsam erscheint Quessel vor allem, daß ein Interesse des Zionismus für die Erhaltung der Türkei vorhanden ist. „Wie die palästinensische Judenheit selbst, so sind auch die Zionisten der Alten und Neuen Welt überzeugt, daß der türkische Staat trotz seiner Mängel der geeignetste Rahmen für die Erreichung des zionistischen Zieles darstellt und somit die Erhaltung der Türkei direkt im zionistischen Interesse liegt." Die Zentralmächte und die zionistischen Organisationen scheinen dem in den kolonialpolitischen Fragen gut orientierten Autor nicht nur an der Erhaltung, sondern auch an der wirtschaftlichen Kräftigung des türkischen Staatswesens in hohem Grad interessiert.

Die jüdische Presse in Amerika. In New York erscheinen fünf jüdische Tageszeitungen, von denen alle jetzt für Oesterreich und Deutschland sind. (Ein einziges jüdisches Blatt stand am Anfang des Krieges auf Seite der Entente, es verlor aber die Hälfte seiner Leser, der Redakteur mußte resignieren und das Blatt seine Richtung gründlich ändern.) Der sozialistische „Vorwärts", das verbreitetste Blatt im Jargon, stand vom ersten Moment an entschieden auf Seite der Zentralmächte. Seinen Standpunkt präzisierte der Chefredakteur des Blattes kürzlich klar und entschieden in folgender Kundgebung, die wir hier zum Abdruck bringen: „Unser Standpunkt ist von Anfang an der gewesen, daß ein Sieg Rußlands nicht nur ein Unglück für die Juden, sondern auch eine Katastrophe für die ganze Welt bedeuten würde. Jedesmal, wenn Rußland geschlagen wurde, erhielt das russische Volk etwas mehr Freiheit. Als Rußland 1855 die Niederlage von Sebastopol erlitt, wurde die Regierung gezwungen, die Bauern zu befreien und die Leibeigenschaft abzuschaffen. Nach dem Zusammenbruch Rußlands im Kampfe gegen die Japaner sah sich die Regierung des Zaren genötigt, dem russischen Volke die Konstitution zu geben. Nachher kam aber Frankreich und gab dem Zarenreiche Milliarden, um seine vernichtete Heeresmacht zu reorganisieren, und sofort fühlte sich der Zarismus stark genug, die Konstitution zu zertreten. Es kam die Zeit der „dritten" Duma, d. h. der Duma der Schwarzen Hundert. Wenn Rußland nun im gegenwärtigen Weltkriege siegen sollte, würde die Finsternis, die bisher schon über dem Reiche der Pogrome lagert, nur noch tiefer werden."

* * *

Frau Rahel Fränkel s. A.

Am Dienstag, 4. Mai, ist Frau Rahel Fränkel hier entschlafen. Eine Greisin von sechsundsiebzig Jahren und doch eine Frau, die bis in ihre letzten Lebenstage sich eine Frische des Geistes und Herzens und einen tatkräftigen Willen bewahrt hatte, Eigenschaften, wie sie manche junge Menschen nicht besitzen.

Rahel Fränkel entstammt einer berühmten Rabbinerfamilie: Ihr Urgroßvater, Rabbi David Sinzheim, einer der bedeutendsten Talmudisten zu Anfang des 19. Jahrhunderts, ist in weiten Kreisen berühmt durch seine hervorragende Tätigkeit in dem von Napoleon I. im Jahre 1806 in Paris zusammenberufenen großen Synhedrion. Der Vater der Verstorbenen, der frühere Darmstädter, später Halberstädter Rabbiner Benjamin Hirsch Auerbach, ist bekannt als der Verfasser des „Nachal Eschkol", eines der hervorragendsten Werke der hebräischen Literatur des neunzehnten Jahrhunderts. Sein vor fast anderthalb Jahrzehnten verstorbener Sohn und Amtsnachfolger Dr. Selig Auerbach, Mitbegründer und Vorsitzender der Vereinigung der traditionellen Rabbiner Deutschlands, war der einzige Bruder der verstorbenen Frau Fränkel.

Frau Rahel Fränkel hat gemeinsam mit ihrem Gatten, dem Großhändler Wilhelm Fränkel, der ihr um mehrere Jahre im Tode vorausgegangen ist, ein Haus begründet und verwaltet, das den von ihren Vorfahren überkommenen Sinn altjüdischer Tradition in vorbildlicher Weise gepflegt hat. Das Fränkelsche Haus wurde durch das Wirken der Verstorbenen zu einem Mittelpunkt für das jüdische Leben unserer Stadt. So wurde es vor allem auch von den zahlreichen jungen Menschen empfunden, die als Studenten oder junge Kaufleute sich in München aufhielten und denen die herzliche Gastfreundschaft der Frau Rahel Fränkel in der Fremde ein Stück Heimat zu schaffen verstand. Die Fürsorge für andere, für den Kreis ihrer Verwandten und Freunde, wie für die unendlich große Zahl Armer und Hilfsbedürftiger war ihr ein Herzensbedürfnis, das sich bei der von rastlosem Schaffenstrieb erfüllten Natur der Verstorbenen an jedem Tag ihres Lebens in neue Taten der Nächstenliebe auswirken mußte.

So ist auch der Kreis, der um die Heimgegangene trauert, nicht auf die Familie und deren nächsten Freunde beschränkt. Er geht weit darüber hinaus und umfaßt all die vielen, denen die Verstorbene in ihrem Leben Gutes erwiesen.

Rahel Fränkel hatte die Genugtuung — die „Sechijoh", wie der altjüdische Ausdruck lautet — es zu erleben, daß ihre Kinder und Enkel allesamt in dem Geiste weiter schaffen und wirken, den sie ihrem Hause aufgeprägt hat, und daß ihre Söhne heute als Vorkämpfer dastehen für die Ideen, denen sie und ihre Vorfahren ihr Leben gewidmet.

So wird das Werk ihrer Kinder ein dauerndes Denkmal sein für Frau Rahel Fränkel, die Mutter eines jüdischen Hauses. Es.

Eiserne Kreuze

München. Ludwig Levyen, Gefr. im 81. Res.-Inf.-Reg., Innenarchitekt, Mitinhaber der Firma Paul Lange u. Co., erhielt für große Tapferkeit auf dem östlichen Kriegsschauplatz das Eiserne Kreuz erster Klasse; Dr. Julius Adler, Unterarzt, Landw.-Inf.-Reg. 124, Sohn der Wwe. M. L. Adler.

Nürnberg. Oskar Rosenfelder.

Würzburg. Felix Fechenbach, Gefr. d. Res., Sohn des Noë Fechenbach.

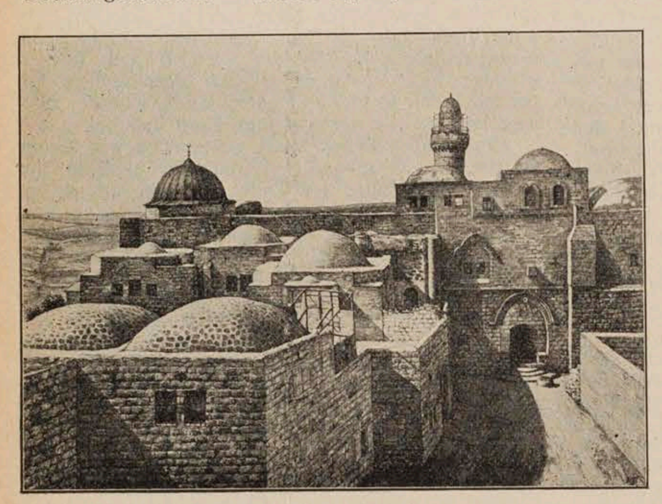
Berichtigung. Dr. Julius Heßdörfer, Nürnberg, (vergl. „Eiserne Kreuze" in Nr. 16) ist kein Jude.

Feuilleton

Am Grabe Davids

Von Davis Trietsch, Berlin.*)

Vor Jahren war ich einmal am Grabe unseres Königs David in Jerusalem. Es war am Tage des Schebuoth-Festes, und viele Juden waren gekommen, um gleichfalls das Grab zu sehen. — Einige sagten mir, es sei selten, daß die Moslems den Besuch gestatteten — andere sagten, der Tag hätte



Davids Grab in Jerusalem

nur den Vorzug, daß heute kein Eintrittsgeld erhoben würde, aber die paar Pfennige, die sonst verlangt würden, kämen bei der armen Bevölkerung Jerusalems einem Verbote gleich.

Aber wie dem auch sei, in der Burg und im Vorsaal des Grabes drängte sich die Menge, und auf dem schmalen Treppchen, das an der einen Saalwand in das obere Gemach hinaufführt, stand einer an den anderen gepreßt, bis der obenstehende Soldat wieder eine kleine Anzahl einließ. In dem oberen Zimmer ist nahe der Treppe ein Fensterchen mit einem Gitter, durch das man in ein anderes Zimmer hineinsieht. Dort steht ein riesiger Sarg mit Tüchern verhangen, auf denen nach arabischer Art Stickereien angebracht sind. Der Sarg in diesem oberen Gemach ist nur eine Nachbildung des Sarges, der an derselben Stelle tief unter der Burg in einer Felsenkammer ruht, und den die Moslems ehrfürchtig und eifersüchtig behüten. Aber das Volk, das nur den oberen Sarg kennt, sagt: dies ist das Grab Davids.

Der Besuch des Grabes bestand darin, daß man durch das Gitter hindurch den Sarg betrachten durfte. Eine türkische Militärwache sorgte dafür, daß niemand zu lange den Platz vor dem Gitter versperrte. Es wollten ja viele heran. Aber wer da wollte, durfte noch eine Weile in dem Zimmer bleiben und — den Blick auf das Gitter gerichtet — beten . . . Das taten viele.

Unter den Anwesenden bemerkte ich eine sehr alte Frau, hochgewachsen, eine prachtvolle alte Judenfrau. Sie konnte sich kaum von dem Gitter trennen, blickte tränenden Auges hindurch und schluchzte und betete, alles zu gleicher Zeit. Sie stand mit erhobenen Händen und berührte mit den Fingern ihre Augen, und küßte die Finger, die die Augen berührt, die das Grab des Königs geschaut. Ich habe nie so ergreifende Trauer gesehen. Das war keine Trauer um einen Volkshelden, der seit dreitausend Jahren tot und begraben ist — es war wie Trauer um einen königlichen Vater, oder wie die Totenklage um einen königlichen Sohn, der eben erst gestorben ist.

Am Ausgang des Vorsaals sah ich die Frau noch einmal. Beim Uebertreten der Schwelle wandte sie sich nochmals, um noch einmal die Hände zu erheben und sie an ihre Augen und an ihre Lippen zu führen. — Sie hatte keinen Blick für den Weg und die Volksmenge, die zwischen ihr und dem Grabe waren — ebensowenig wie für die Jahrtausende, die sie von dem Gegenstand ihrer inbrünstigen Trauer trennten.

Ich habe oft an diese Szene denken müssen. Sie erinnert mich an den Zeit und Raum überwindenden Zusammenhang unseres Volkes mit seinen versprengtesten Gliedern, mit seiner fernsten Geschichte. — Und vielleicht ist noch eine andere Erklärung für die Trauer der Frau erlaubt: Sie beweinte nicht den toten König, sondern weinte über sich selbst und ihre Kinder — in der Erinnerung an den einstigen Glanz und die Herrlichkeit, die der Name unseres Königs David bedeutet.

*) Aus den „Bildern aus Palästina" von Davis Trietsch. 2. Auflage. Orient-Verlag, Berlin. 159 S. Preis M. 4.—.

Wissenschaftliches Echo

München. In den letzten Wochen ist die Handschriftenabteilung der K. Hof- und Staatsbibliothek in neue, moderne, der Straßenseite zu liegende Räume umgezogen. Die damit ermöglichte Vergrößerung der Handbibliothek kommt auch der Benützung der hebräischen Schätze, deren sich die Staatsbibliothek rühmen kann, zugute.

An bibliographischem Material, das noch auf Grund praktischer Erfahrungen ergänzt werden wird, finden sich im Arbeitszimmer der Handschriftenabteilung folgende Werke Moritz Steinschneiders: Die arabische Literatur der Juden (zu ihr gehören eine große Zahl von Manuskripten der Staatsbibliothek, über die das Buch Auskunft gibt); die Geschichtsliteratur der Juden in Druckwerken und Handschriften (Bibliographie der hebräischen Schriften); die hebräischen Uebersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher, ein Beitrag zur Geschichte des Mittelalters meist nach handschriftlichen Quellen; und des früheren Münchener Rabbiners Dr. Joseph Perles „Beiträge zur Geschichte der hebräischen und aramäischen Studien", die deshalb in der Handbibliothek Platz gefunden haben, weil sie sich zum Teil mit hebräischen Handschriften der Bi-

bliothek befassen, wie mit dem kleinen Aruch von München, der Regensburger Handschrift des kleinen Aruch, mit dem hebräisch-italienisch-arabischen Glossar Makre Dardeke, wovon eine Münchener Handschrift vorhanden ist, und den jüdisch-deutschen Glossen eines Schülers des R. Moses haddarschan aus dem 13. Jahrhundert. Im allgemeinen orientiert über den Handschriftenbestand der Bibliothek Steinschneiders Verzeichnis: Die hebräischen Handschriften der K. Hof- und Staatsbibliothek in München, das seit 1895 in zweiter Auflage vorliegt.

An der Fensterwand des Arbeitssaales ist die von Hermann L. Strack herausgegebene Lichtdruckreproduktion des Münchener Babylonischen Talmuds, der einzigen vollständigen Handschrift, zu finden, die 1806 in das Eigentum der Staatsbibliothek überging. (Ein zweites Exemplar des Faksimiles hat in München der Verein Ohel Jakob erworben.) Trotz dieser erst vor wenigen Jahren erschienenen Faksimileausgabe haben die variae lectiones der Münchener Talmud-Handschrift von Raphael Rabbinowicz samt ihren bekannten Mängeln immer noch großen Wert.

An einer anderen Stelle, an der Wand vor der Tür, die in den Arbeitssaal führt, steht die erste zensurfreie Bombergsche (neunbändige) Ausgabe des Talmuds, 1520—23 in Venedig gedruckt; ferner die jetzt meist verbreitete Wilnaer Ausgabe des Babylonischen Talmuds, in 14 Bänden, erschienen 1880—85; und schließlich die noch nicht vollendete, aber von einer deutschen Uebersetzung begleitete Ausgabe von Lazarus Goldschmidt.

Unter den Handschriften-Katalogen befinden sich selbstverständilch auch die Beschreibungen der wichtigsten, an anderen Orten vorhandenen Sammlungen hebräischer Handschriften.

Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch das von J. v. Schlosser und D. H. Müller verfaßte Werk über die Serajewoer Haggadah im Arbeitssaal aufgestellt ist, weil sich darin auch Reproduktionen der „Oster-Haggadah" befinden, einer in der Staatsbibliothek aufbewahrten Handschrift.

Berlin. Als Nachfolger des verstorbenen Geh. Rats Professor Barth ist der Privatdozent Professor Dr. Eugen Mittwoch zum außerordentlichen Professor für semitische Philologie, insbesondere für Arabisch, in der philosophischen Fakultät der Berliner Universität in Aussicht genommen.

Gemeinden-Echo

Laudenbach bei Karlstadt. Die rein katholische Ortsverwaltung von Laudenbach hat den Gemeindemitgliedern Feldpostpakete mit Eßwaren zugehen lassen. Die jüdischen Gemeindemitglieder erhielten rituell zubereitete Eßwaren zu Pessach. Diese Aufmerksamkeit geschah ohne Erinnerung von außen und verdient daher besondere Anerkennung.

München. Sitzung des Verwaltungsausschusses der Israelitischen Kultusgemeinde vom 28. April 1915. Als erster Gegenstand der Tagesordnung wurde die Zuteilung von Stipendien und die Gewährung von Beiträgen aus einer Reihe der unter Verwaltung der Kultusgemeinde stehenden Stiftungen behandelt. Die Anträge der Referenten fanden einstimmige Annahme. Zur Verteilung gelangten die Renten aus der Klara Freifrau von Hirschschen Wohltätigkeitsstiftung für Hoch- und Mitelschüler, der Jakob und Gutilde von Hirschschen Stipendienstiftung für Studierende, der Adolf Kohnschen Stiftung für allgemeine Unterstützungszwecke, der J. H. Breslauschen Stiftung für Handwerkslehrlinge, der L. J. Schleißmannschen Stipendienstiftung für Rabbinatskandidaten, der Hermann und Jettchen Müllerschen Allgemeinen Wohltätigkeitsstiftung und die Renten aus einigen kleineren Stiftungen. — Der Kultusgemeinde sind zur Errichtung neuer Stiftungen oder als Zustiftung für bereits bestehende Stiftungen wieder einige kleinere Vermächtnisse zugefallen. Diese Zuwendungen wurden sämtlich angenommen. — Zum nächsten Gegenstand Schulwesen wurde vom Referenten bekannt gegeben, daß auf Grund eines Beschlusses der Kommission für das Schulwesen an den Stadtmagistrat das Ersuchen gerichtet wurde, die unterm 15. März 1915 an die genannte Stelle in Sachen Zuschuß zu den Kosten des israelitischen Religionsunterrichtes gerichtete Eingabe in Bälde der Verbescheidung zuzuführen. — In dringlicher Beratung folgte hierauf die Aufnahme einer Pensionärin in das Israelitische Pensionat. — In geheimer Sitzung wurde sodann nach Bekanntgabe des Abschlußergebnisses der Heberolle für das Rechnungsjahr 1914 die Abschreibung und Löschung von Kultusbeiträgen nach den gestellten Anträgen genehmigt. — Außerhalb der Tagesordnung fanden noch Erörterungen über Anregungen und Wünsche von Verwaltungsmitgliedern statt. Von Interesse dürfte die Mitteilung eines Verwaltungsmitgliedes sein, daß nach einer ihm von maßgebender Seite abgegebenen Erklärung auf Grund der angestellten Erhebungen eine Fleischnot in der hiesigen Stadt nicht zu befürchten sei. Es könnte gegebenenfalls nur mit einer Steigerung der Fleischpreise gerechnet werden, die durch Knappheit gewisser Fleischsorten eintreten könnte.

Vereins-Echo

München. Am 28. April fand im Lokal der München-Loge die heurige Generalversammlung des Vereins für die Statistik der Juden statt. Der Kassabericht, den der Schatzmeister, Herr Bankier Max Krämer erstattete, ergab, daß für das kommende Jahr 1915 346 Mark für die Verwaltung des Vereins, ferner 1020 Mark für wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung stehen. Der Kassabericht wurde genehmigt und beschlossen,weitere 100 Mark auf das Separatkonto „wissenschaftliche Arbeiten" zu übertragen, so daß dasselbe auf 1120 Mark anwächst. Um das Interesse der Mitglieder zu beleben, soll ein kurzer, zusammenfassender Bericht über die Tätigkeit des Vereins seit seiner Entstehung an die Mitglieder versandt werden. Hierauf wurde der Vorstandschaft Entlastung erteilt. Bei der nun stattfindenden Vorstandswahl wurde Herr Norbert Weldler gewählt, im übrigen die bisherige Vorstandschaft wiedergewählt. Die Vorstandschaft besteht somit aus den Herren: Prof. Dr. Cohen, 1. Vorsitzender; Dr. Elias Straus, 2. Vorsitzender; Dr. Ludwig Feuchtwanger, 1 Schriftführer; Redakteur Norbert Weldler, 2. Schriftführer; Bankier Max Krämer, Schatzmeister; ferner Beisitzer Lehrer Simon Dingfelder, Jakob Hirschinger, Dr. Jakob Segall-Berlin, Dr. Arnold Wadler, Dr. Rudolf Wassermann. — Zur Frage Militärstatistik sprach sich die Generalversammlung dahin aus, daß es Aufgabe der jüdischen Kultusgemeinden usw. sei, das Material zu sammeln, und daß das Material für Deutschland von einer Stelle aus zentralistisch zu bearbeiten sei. Die nächste Schrift, die der Verein herausgeben will, ist von Frau Dr. Paula Weiner-Oden-

heimer, Regensburg, verfaßt, und behandelt das Thema „Die Berufe der Juden in Bayern". Es wird in Aussicht genommen, die Schrift in den Veröffentlichungen des „Bureaus für die Statistik der Juden" erscheinen zu lassen. — Schließlich wurde über Maßnahmen beraten zur beschleunigten Fertigstellung des Sammelwerkes über „die jüdische Bevölkerung in Bayern", über das bereits in Nr. 3 dieser Zeitschrift berichtet wurde. — Die Verwaltung der Vereinsbibliothek wurde vom 1. Vorsitzenden Herrn Prof. Cohen dem 2. Schriftführer Herrn Weldler übergeben. Mitglieder, die Bücher entleihen wollen, mögen sich von nun an an Herrn Weldler, Herzog Maxstr. 4/o (Tel. 8099) wenden. C.

München. Am 15. April fand in der Geographischen Gesellschaft ein Vortrag des Herrn Dr. Emil Gratzl, Bibliothekars an der Hof- und Staatsbibliothek, über „Islam und Abendland in Geschichte und Gegenwart" statt. Der Redner verwies auch auf die Bildungsbestrebungen der palästinensischen Juden und kam damit — ohne auf neuere Streitfragen einzugehen — auf das Technikum in Haifa zu sprechen, dessen Lehrplan und Ziel ihm auch für andere europäische Anstalten im Orient vorbildlich erscheint.

Nürnberg. Am 14. April eröffnete der zweite Vorsitzende Herr R. A. Stern — der erste Vorsitzende Herr Zahnarzt Singer ist eingezogen — im Café Zentral die Mitgliederversammlung der Zionistisch. Ortsgruppe Nürnberg-Fürth. Er gedachte in ehrenden Worten des Heimganges des jüdischen Dichters J. L. Perez. Nachdem er noch Grüße der im Kampfe stehenden Gesinnungsgenossen übermittelt und die Wichtigkeit der jüdischen Presse in dieser schweren Zeit hervorgehoben hatte, gab er Herrn Gorski das Wort zu seinem Referate: jüdische Zeitfragen. In lebendiger Schilderung streifte der Redner all die Fragen, die in dieser schicksalsschweren Zeit das jüdische Volk bewegen. Längere Betrachtungen knüpfte der Redner an folgende Dinge: Das Technikum in Haifa, unsere Gegner und der Burgfriede, neue Bestrebungen jüdisch-politischer Parteien und der jüdische Kongreß. Alle diese Fragen wurden eingehend nach allen Seiten hin beleuchtet. Der Redner erntete den Beifall aller Zuhörer. Die Diskussion knüpfte besonders an die Frage an: Neue politische Bestrebungen jüdischer Kreise. Es kristallisierte sich aus dieser Debatte die Anschauung, „in jüdischen Dingen jüdisch und in deutschen Dingen deutsch" zu handeln, zum Wohle des jüdischen Volkes und des deutschen Vaterlandes. — Auch diese Versammlung zeigte, daß trotz des Krieges das jüd. Interesse nicht erlahmt ist. L.

Literarisches Echo

Wilhelm Bacher: Tradition und Tradenten in den Schulen Palästinas und Babyloniens. Studien und Materialien zur Entstehungsgeschichte des Talmuds. 8°. 621 S. Leipzig 1914, Buchhandlung Gust. Fock, G. m. b. H.

Ein posthumes Werk von Bacher! Ein Werk von 700 Seiten Großoktav, an dem er eine lange Reihe von Jahren gearbeitet hat, ohne daß es ihm vergönnt war, es in seiner Vollendung erscheinen zu sehen. Das ist das Los des unermüdlich Schaffenden, dem erst der Tod die Feder entreißt.

Die Lebensarbeit Bachers galt dem rabbinischen Schrifttum auf den Gebieten der Bibelexegese, der Halacha und Hagada. Seine diesbezüglichen Werke sind als wissenschaftliche Leistungen ersten Ranges allgemein anerkannt. Das jetzt vorliegende letzte Werk reiht sich seinen Vorgängern würdig an. Alle Vorzüge, die seinen früheren Arbeiten mit Recht nachgerühmt werden, finden sich auch hier vereinigt: gewissenhafte Gründlichkeit, strenge Objektivität, kritischer Takt, vorsichtiges Abwägen und vor allem: eine staunenswerte Belesenheit auf den dazu gehörigen Literaturgebieten.

Der Talmud in weiterem Sinne — die Mischna mit der jerusalemischen und babylonischen Gemara — enthält die Tradition von der ältesten Zeit, die in mündlicher Ueberlieferung viele Jahrhunderte lang in den Schulen gelehrt und kommentiert wurden. Im Laufe dieser langen Zeit hat der Stoff vielfache Erweiterungen erfahren. Jede Generation, jede Schule hat an seiner Bereicherung und Vertiefung gearbeitet, bis er dann am Ende des fünften oder am Anfang des sechsten Jahrhunderts in der babylonischen Gemara zum vorläufigen Abschluß gelangte und schriftlich niedergelegt wurde. Die Studienergebnisse der verschiedenen Epochen liegen da in einzelnen Schichten neben- und übereinander und wurden äußerlich zu einem Ganzen verschmolzen. Es gehört ein eindringendes Studium dazu, um diese Schichten als solche zu erkennen und voneinander zu sondern. Dazu bedarf es einer genauen Feststellung der jeweiligen Lehrer und Träger der Traditionen, der Tradenten, wie sie Bacher nennt. Nur auf Grund dieser Vorarbeit kann einst eine Entstehungsgeschichte des Talmuds geschrieben werden. Diese Vorarbeit hat Bacher in seinem posthumen Werke geleistet, und wie diese Leistung zu bewerten ist, haben wir bereits gesagt.

Seite 30, Anmerkung 4, soll das Zitat „j. Schebiith 33b" — statt 36c — lauten. Daselbst im Texte wäre zu unterscheiden gewesen, zwischen der „Setzung der Bachweide" im Heiligtum während der sieben Tage des Laubhüttenfestes und zwischen der noch heute üblichen Zeremonie am 7. Tage dieses Festes. Vgl. Sukka 44a und Maimonides Hilchoth Lulab VII, 20 und 22.

Das Werk war ursprünglich auf mehrere Bände berechnet, wie aus dem Vorwort zum Register zu entnehmen ist. Eigne Vorahnung mahnte den Verfasser, sich auf die gedrängteste Darstellungsweise, gleichsam auf Winke und Stellenangaben zu beschränken. Wenn nun das Werk dennoch zu solchem Umfange gediehen ist, so gewinnt man eine Vorstellung von der Fülle des gebotenen Stoffes.

Für die Herausgabe dieses Werkes gebührt der „Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums" der Dank der Gelehrtenwelt. -e-

Anzeigen-Echo

Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, München, Herzog Maxstr. 4. — Verantwortlich für die Redaktion: Norbert Weldler, München-Solln, Erikastr. 6, für den Anzeigenteil: i. V.: N. Weldler, München-Solln.